

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Ronnith Neumann
Ein stürmischer Sonntag
Zornige Geschichten

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Das Haus auf dem Hügel

11

Ein grauenhaftes Kind

22

An einem warmen Septemberabend
im Park

34

Ein Urlaubstag

39

Ein Stück Zeit

45

Begegnung am Meer

57

Container-Ghetto

63

Ein stürmischer Sonntag

78

Die Totenmaske

90

Die Party

98

Die seltsame Geschichte
der Maria Fernanda Soares

103

Die Story	109
Die Kastration eines Polizisten	113
Häutung	117
Rassenschändung	124
Die Schwester	133
Eines langen Tages Traum	140
Die Wasserrätin	143
Ein Büschel Haar oder Ruhe in Frieden	146
Hohes Haus	151
Reise durch Italien	157
Zeitwanderung	161
Jene endliche Erlösung nach dem Fall	165
Thuja 2000	169
Die Begegnung	180

Das Haus auf dem Hügel

Die Villa lag auf dem Plateau des Hügels, eingebettet in den Schatten eines Pinien- und Zypressenhains. Ein Weg führte steil und kurvenreich vom Fluß zu ihr hinauf, an seinen Seiten kämpften wuchernde Heckenrosen, Lilien und Beerenbüsche ums Überleben. In dem Haus mit dem Giebeldach aus roten Ziegeln – ein sattes, schimmernendes Rot – hörte man das gleichmäßige Rauschen des Flusses, die Sonne schien neun Monate im Jahr, es war das einzige Haus auf dem Hügel.

Kate hat es die ganze Zeit über geahnt. Das Banalste der Welt, und ausgerechnet ihr muß es passieren. Sie tritt voller Wut gegen die Verandatür, marschiert quer durch die Küche, die Treppe hinauf, den Flur entlang, stößt die Tür zum Bad auf, betrachtet sich minutenlang ohne jeglichen Ausdruck im Spiegel, spuckt ihn an, ihn, der ihr Bild dreigeteilt und so peinlich selbstverständlich, so hämisch zur Schau stellt, knallt die Badezimmertür wieder zu und wirft sich im Schlafzimmer aufs Bett. Das Banalste der Welt und dazu sie, die sich nicht anders verhält, als Millionen andere Frauen vor ihr. Wie konnte es nur ...? Wie konnte es ...?!

Aber die Zeichen sind untrüglich: Das parfümduftende Briefchen in seiner Jackettasche, das Klingeln des Telefons und niemand, der sich meldet, wenn sie ihr ›Hallo‹ hineinruft, das lange rotblonde Haar auf dem Beifahrersitz, das verwischte Rosé und Braun auf seinem Hemdkragen, die nicht mehr auffindbare Batikkrawatte, die sie ihm erst letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt hat, die Abende, an denen es immer später wird, die Konferenzen bis Mitternacht oder länger. Das Banalste der Welt in ihrer Ehe, in dieser geheiligten, einzigartigen Beziehung, bis daß der Tod ... mein Gott, die Klischeesituation schlecht-hin!

Unten klappt die Tür. Sie hört Schritte die Treppe heraufkommen, dann im Flur, die Schritte nähern sich dem Schlafzimmer.

Er steht im Rahmen der Tür, hinter ihm in der Fensterscheibe die Abendsonne, blutend auslaufend, in dem diffusen, glühenden Licht kann sie sein Gesicht nicht erkennen, aber sie spürt die Frage, nach vierundzwanzig Jahren spürt man Fragen, ohne daß sie vom andern gestellt werden.

Etwas scheint ihn nach Hause getrieben zu haben, sein Anruf am Mittag, eilig, wegwerfend, entschuldigend, und nun war er doch gekommen.

»Was ist mit dir?« Er steht in der Tür, er füllt ihren Rahmen fast aus, ein hünenhafter dunkler Schatten, scharf abgegrenzt, konturenlos, ohne Gesicht.

»Was ist? – Ich habe etwas gefühlt. Etwas ist nicht in Ordnung. Ich fühle es.« Sie liegt auf dem Bett, richtet sich auf, seitlich auf den Ellbogen gestützt, betrachtet sie den riesigen Schatten, lauscht der Stimme, die so weit entfernt, so weit ...

Auf einmal löst sich der Schatten aus dem Rahmen der Tür, ein zum Leben erwachter Scherenschnitt bewegt sich auf sie zu. Kate versteinert, eine Betonmasse, die sich ihren Weg durch die Mitte ihres Körpers bahnt, sie von außen umschließt, härtet, die Augen weit nach oben gerichtet, ihm entgegen, liegt sie wie eine Statue auf dem Bett, eine lebende Statue ohne Leben. Die Hand verharrt über ihrem Kopf, prallt von irgend etwas ab, fällt seitlich neben sie auf das Bett, fällt wie ein toter Vogel herab. Dumpfer Aufschlag. Stille.

John, in der Hocke neben dem Bett, er ist machtlos gegen Kates Trauer. Gegen diese Art von Trauer. Gegen sie. Würde sie weinen, in Hysterie ausbrechen, würde sie die stinknormale Reaktion betrogener Ehefrauen zeigen, könnte er normgerecht und wie in solcher Situation von einem Ehemann erwartet reagieren. Er könnte die Hand auf ihren Arm legen, seinen Arm um ihre Schultern, könnte irgendwelche Wörter, einschmeichelnde, pflichtlose Banalitäten, mit sanfter Stimme gegen ihren abgewandten Kopf flüstern, so aber muß er in ihre Augen blicken, in diese wasserklaren, schmalen Schlitze, die keine Spur von Trauer, die weiblicher Trauer, so, wie er sie sich vorstellt, zeigen, keine Wut, keine Enttäuschung, keine Verachtung, nur ausgrenzende Distanz, eine stählerne, unüberwindbare Wand. Er kommt nicht an sie heran. Und Kate weiß das.

Kate kennt Johns Angst, seine Hilflosigkeit, wenn sie sich hinter ihrer

Mauer verschanzt. Als Kind hatte sie die Technik des Sich-Einkapselns bei ihren Eltern und dem älteren Bruder trainiert, Vater und Bruder mieden jeden Streit mit ihr, mit der Mutter hatte sie stundenlange nächtliche Debatten, mit zunehmendem Alter wurden sie einander wie Schwestern. Kate kennt die Macht ihrer Mauer. Sie ist das Symbol ihres anderen Ichs, Fluchtort, Schutzhaut, Stahlkammer, *die Mauer ist der Kokon, der Schutzpatron ihrer eingeschlossenen Seele*, so oder ähnlich hat sie es einmal als Kind in ihr Tagebuch geschrieben.

John reibt mit den Handballen die Knöchel seiner Finger, beißt sich auf die Oberlippe, zwirbelt sein Haar, knetet wieder die Knöchel. Kate schweigt. Sie kennt die mechanische Abfolge seiner Hilflosigkeit. Beschämt registriert sie, daß sie die Situation genießt. Im Fenster treiben rostbraune Schlieren abendlichen Himmels dahin. Kate erscheint es, als treibe die Zukunft wie ein Film auf der Fensterleinwand dahin, uneinholbar. Im Zimmer breitet sich eisige Kälte aus. John erhebt sich, blickt zum Fenster.

»Seltsam«, sagt er, »diese Kälte, wo doch die Sonne erst eben untergegangen ist.« Er geht zum Kamin, legt Holzscheite auf, aber so sehr er sich auch mit dem Blasebalg abmüht, er bringt das Holz nicht zum Brennen. Irgend etwas hat es feucht werden lassen, obwohl es bei hohem Luftdruck seit Monaten nicht geregnet hat. Im Zimmer wird es zunehmend kälter. Kate liegt auf dem Bett und fröstelt.

In der Nacht erwacht sie. Irgendein Geräusch, etwas klackt dumpf durch die Finsternis, im Fenster mondlose Schwärze. Die Leuchtzeiger des Weckers vierteln das Blatt. Regen prasselt auf das Dach des Hauses. Das Aufschlagen der Tropfen klingt wie kurze, erstickte Schreie.

Kate, mit aufgerissenen Augen, faßt an sich hinunter, wie eine Blinde tastet sie sich abwärts, ihre Decke gleitet seitlich über die Bettkante zu Boden. Sie ist vollständig bekleidet. Nachts um halb drei. Sie erinnert sich vage: Sie hatte geweint, John, der neben ihr kniend die Tränen nicht sah, weil man die Art ihrer Tränen nicht sehen konnte. Sie war einfach eingeschlafen, mitten im Weinen, inmitten der Tränen, die nur ihr gehörten, nur sie etwas angingen, noch mit all den Sachen an ihrem Körper. Sie greift in das Bett nebenan. Es ist leer.

Kate, die Finger gestreckt, spielend im kühlen, glatten Leinen,

braucht einen Moment, um zu begreifen. Bestimmt liegt John auf der Couch, unten, im Wohnzimmer. Bei allem, was geschehen ist und das jetzt mit unbarmherziger Klarheit in ihr Gedächtnis zurücktröpfelt. Er ist immer ein taktvoller, dezenter Ehemann gewesen. Stets auf die feine Art, jeder Satz, jedes Wort präzise, leise, schleichend, Brutalität, die zur Hintertür hereinkriecht. Kate preßt ihre Handflächen gegen die Schläfen, ein Pochen und Schlagen, daß sie zu zersprengen droht, preßt sie kreuzweise gegen die Stirn, diese Hitze, die sie ausbrennt, preßt wild im Gesicht herum, Hals, Dekolleté, Bauch, dort ist der Stoff des Kleides dazwischen, sie reißt ihn auf, spürt die glatte, kühle Haut, die Höhlung des Bauchnabels, so glatt, so kühl, so fremd, ihre Hände kriechen zwischen die Schenkel, und sie will nicht denken, nur geborgen sein, alles, nur nicht denken, nicht jetzt, nicht jetzt, nie mehr, nie mehr ...

... aber wieder ist da dieses Geräusch. Es ist direkt neben ihr. Sie hebt den Kopf. Ihre Augen haben sich an die Dunkelheit gewöhnt. Sie kann nichts erkennen außer den gewöhnlichen Umrissen des Zimmers. Draußen prasselt der Regen auf das Dach. Die kurzen erstickten Schreie. Sie stellt sich das schimmernde Rot des Daches vor. Dieses eigenartige Rot. Wie Blut, manchmal, wie ausblutend. Das Geräusch scheint neben ihrem Bett zu sein, scheint irgendwo zu sein, kommt von irgendwoher aus dem Haus.

Sie stützt sich auf die Ellbogen, zwingt sich hoch, ihr Körper formlos, bleischwer. Auf der Bettkante kniend, starrt sie in die Dunkelheit des Türrahmens. Etwas darin hat sich bewegt. Der Bruchteil einer Sekunde, ein Schatten, der vorbeihuscht, ein Trugbild, vielleicht, hinter geschlossenen Lidern. Sie faßt sich über die Augen. Sie sind geöffnet. Weit aufgerissen starren sie in den Rahmen der Tür. Sie hört ein Klopfen, ein Stampfen wie von schweren Schritten, direkt über ihr. Wieder einmal kann sie nicht glauben, daß es lediglich die Ausdehnung des Holzes im kühlenden Regen nach der Hitze der vergangenen Tage ist. Es ist schwierig, in solcher Finsternis derart Banalem zu vertrauen. Sie murmelt sich diese Tatsache in einem leisen, monotonen Singsang zu, bestärkt sich in dem Gedanken, aufzustehen, durch das dunkle Haus zu gehen, hinunter zur Küche.

In der Küche ist es hell und warm. Das Licht der Lampe fällt wie eine

Glocke über den Tisch. Ein gefälliges, anheimelndes Bild. Sie hat Hunger. Sie läßt den Laib Brot durch das runde, kreischende Sägemesser der Maschine gleiten, bestreicht die abgeschnittene Scheibe mit Butter und belegt sie dick mit Käse. Sie ißt mit Appetit, trinkt dazu ein Glas lauwarmer Milch, am Küchentisch sitzend, unter der Geborgenheit der Lichtglocke. Der gestrige Abend, das entsetzliche Erwachen in der Dunkelheit, die stampfenden Schritte; alles scheint jetzt so fern, so unnahbar, so unerlebt.

Über ihr klopf es. Die Schritte marschieren hin und her. Das Aufatmen des Holzes nach der Hitze, lebende Materie, Holz ist lebende Materie, es atmet, es bewegt sich, es lebt, so hat John es ihr erklärt, vor acht Jahren, in der ahnungslosen, glücklichen Zeit ihres Einzugs.

Sie hatten das Haus wieder und wieder miteinander besprochen, es wohl zwei Dutzend Male besichtigt, es in der Erinnerung in alle nur möglichen Varianten zerlegt, gestrichen und möbliert. Die Tatsache, daß seine Besitzerin unter unerklärlichen Umständen plötzlich verstorben war und es keine Erben gab, senkte den Preis des Hauses erheblich. Ein Makler bot es ihnen an, und schließlich nahmen sie die Gelegenheit wahr, endlich aus der Enge der Kleinstadtwohnung in die blühende Einsamkeit oberhalb des Flusses zu übersiedeln, etwa dreißig Kilometer außerhalb der Stadt und somit jeglicher menschlichen Ansiedlung. Es gab Stimmen, die behaupteten, Eleonore Waterfield, die Vorbesitzerin des Hauses, habe den bösen Blick gehabt, andere, sie sei lediglich ein altes, gehässiges Weib gewesen, und wiederum solche, die von einer kranken, vereinsamten Dame sprachen. Die Aussagen über Eleonore Waterfield klafften weit auseinander, und die Erwähnung ihres Todes verebbte meist in stummem, hilflosem Schulterzucken.

Die alte Frau hatte zurückgezogen gelebt und war nur selten aus dem Haus gegangen, so daß sich die giftigen Gerüche wie Spinnennetze fortweben konnten. Das jedenfalls schlußfolgerten Kate und John, und kaum waren sie in das Haus eingezogen, stießen sie alle Fensterläden auf, und das Licht des frühen Sommertages und die Gerüche der Felder und des Flusses fluteten herein. Das Haus dankte es ihnen mit leisem Ächzen, über ihnen war das Auf und Ab von Schritten zu hören. Das Holz zieht sich zusammen oder dehnt sich aus, hatte John

gesagt und über Kates Angst gelacht. Er hatte sie in die Arme genommen, in diese starken, alles umfassenden Arme – jenen Moment sollte Kate noch Jahre später träumen . . .

Sie spült das Glas, aus dem sie die Milch getrunken hat, das Messer und den Teller, stellt alles in den Abtropfer, löscht das Licht und steigt in der frühen Dämmerung des Tages die Treppe nach oben. Im Zimmer empfängt sie der zurückgelassene feuchtwarme Mief ihres Nachtschlafes. Mit den Jahren verstärkte er sich in erschreckendem Maße, sie denkt an den Geruch ihrer Mutter, morgens im elterlichen Schlafzimmer, sie, die kleine Katie, die Tasse dampfender Schokolade vorsichtig in beiden Händen balancierend, am Rande der Untertasse der Vanillekeks, um sie her, aus jedem Winkel des Zimmers kriechend, aus den schweren Damastvorhängen, sich zusammenrottend, sie einkreisend, ihr bei lebendigem Leibe die Luft absaugend, der Geruch der alten Frau, die Ausdünstung jener Frau, dieser Frau, die behauptete, einmal ein Kind gewesen zu sein, rosig und blütenduftig wie Katie. Niemals sollte eine Mutter dem Kind ihren morgendlichen Duft preisgeben, denkt Kate, es ist wie ein Verrat. Es schleppt diesen Verrat ein Leben lang mit sich herum, bis es eines Tages erfährt, daß es den gleichen Verrat begeht. Kate beschnüffelt den Mief ihres Schlafzimmers, sie spürt eine Übelkeit in sich aufsteigen und beschließt, sich nicht wieder hinzulegen.

Das Haus ist jetzt still, kein Stampfen von Schritten, keine erstickten Schreie. Ein grauer Streifen kriecht den Horizont entlang, färbt sich blau und beginnt allmählich silbrig zu schillern. Kate lauscht dem leisen Rauschen des dahingleitenden Flusses, dem Wind, der durch das Schilfrohr streicht, diesen hohlen, feinen Panflötentönen, dem Klacken zusammenstoßender Halme. Bis zu diesem Augenblick, als sie im Morgenmantel an ihrem Schreibtisch sitzt und lauscht, ist ihr in keiner Sekunde der Gedanke gekommen, wo sich John aufhalten könnte. Sie lauscht in die plötzlich eintretende vollkommene Stille, und da sind sie wieder, die Schreie, die Schritte, hämmernd, wütend, fordernd, sich von oben auf sie zubewegend, sich niederwälzend wie eine Lawine, der man nicht entkommen kann. Kate schreit auf. Das Dach des Hauses, blutrot, klafft über ihr auseinander, der Dachboden bricht herab, die Giebel bersten, blutig regnet es auf sie nieder, Sturz-

bäche von Blut, die sie überschwemmen, Kate, rudern in einem Meer aus Holz, Ziegeln, Mörtel und Eisen . . .

»Der Regen hat einige Überschwemmungen unten im Haus angeordnet«, sagt John, »ich mußte ganz schön Wasser schöpfen, ein richtiges Unwetter heute nacht.« Er steht in der Tür, dunkel und warm, Kate läßt sich nach vorn fallen, ihre Stirn schlägt auf die Platte des Schreibtisches. Sie weint lautlos. Ohne Tränen.

John dreht sich ab, er hat Hunger, das Beben ihrer Schultern ist ihm peinlich. Das ist nicht die Art von Tränen, mit der er zurechtkommt. Das sind Tränen aus Eis, und die gefrieren ihm in den Handflächen und hinterlassen Frostmale, deren er sich nicht entledigen kann.

Das Wurstbrot schmeckt ihm nicht. Er hat mit Heißhunger in den dickbelegten Kanten hineingebissen, und er hat den Geschmack von Bittermandel auf der Zunge behalten. Er wird der Kälte, die von ihr abstrahlt, nicht Herr. Er begreift sie nicht. Was auch immer geschieht, ob sie weint oder auch nur dasitzt und ihn anstarrt, immer ist diese Kälte um sie, diese unfaßbare, eisige Unnahbarkeit, diese Mauer, von der er mit jedem Schritt auf sie zu nur weiter abprallt. John ist unfähig, diese Mauer zu durchbrechen, das hat er in den vierundzwanzig Jahren ihres ehelichen Zusammenlebens begriffen. Und er hat andere Ventile gefunden, sich notdürftig dünne, schleimige Furchen gegraben, zeitbegrenzte Durchschlupfe, durch sie rutscht er hindurch, wann immer sich die Gelegenheit dazu bietet, konfus und mit der nervösen Naivität eines halbwüchsigen Jungen.

Über ihm kracht das Holz. Er entdeckt einen Riß in der Wand neben der Anrichte und gleich daneben einen ovalen ausgefranzten Nässefleck. Er kaut gelangweilt auf der Wurst herum und betrachtet nachdenklich die beiden Stellen. Der Riß hat die gezackte Form eines Blitzes, herrlich und furchterregend. John grinst, weil das Holz wieder einen explosiven Kracher entläßt und weil er weiß, daß Kate oben im Schlafzimmer Angst hat. Diese Art von Angst ist eines der Dinge, die er an Kate begreift. Sie symbolisiert für ihn den Inbegriff aller Weiblichkeit, ebenso wie die Angst vor Mäusen und Spinnen oder vor der *Eisernen Jungfrau*, die sie einmal in einem Museum besichtigt hatten. Es ist, als erhalte die Männlichkeit durch jene Angst ihren ewigen gültigen Rahmen.

John springt auf und fährt mit der Hand vorsichtig über den Riß und dann über die ausgefranzten Ränder des Nässeflecks. Als er die Hand zurückzieht, bemerkt er erstaunt das Blut auf seinen Fingerkuppen. Er geht zur Spüle und hält die Hand unter das kalte fließende Wasser, und nachdem das Blut in sanften, durchscheinenden Schlieren von seiner Hand abgeflossen ist, entdeckt er einen kurzen rotbraunen Holzspan, der wie ein Nagel in der Haut seines Mittelfingers steckt. Er zieht den Span mit Daumen- und Zeigefingernagel der anderen Hand heraus und untersucht abermals den Riß und den Nässefleck. Aus dem Riß sickert eine rötliche Flüssigkeit, die rasch und wie eine Verschorfung menschlicher Haut erstarrt. Seines Wissens besteht diese Wand aus Ziegel, und sie enthält nicht einen Millimeter Holz.

Der Einstich in Johns Hand färbt sich tintenblau, und obwohl die Wunde nicht schmerzt, sich eher taub anfühlt, rührt sie etwas in ihm auf, eine seltsame, orientierungslose Unruhe, ein undefinierbares Verlangen. Er schlendert zur Anrichte und zieht die Schublade mit dem Vorlege- und Tranchierbesteck auf. Sein Blick heftet sich auf die Geflügelschere und dann auf das Fleischmesser, auf die lange, spitzzulaufende Schneide. Seine Finger tänzeln über den Holzgriff des Messers, gleiten sanft über die Schneide bis hin zur Spitze. Er verspürt einen Heißhunger auf Brathuhn.

Im Kühlschrank findet er einen gegrillten, paprikagewürzten Hühnerschenkel. Er verschlingt ihn hastig im Stehen neben der geöffneten Kühlschranktür. Aus dem Seitenfach langt er sich eine Flasche Bier heraus. Die eiskalte Flüssigkeit prickelt durch seine Kehle, er rülpst, klopft sich mit der flachen Hand auf den Bauch und läßt sich, von neuem rülp send, auf einen der Stühle fallen, die Beine über Kreuz auf eine Ecke des Küchentisches gelegt. Er fühlt sich schon nach den wenigen Schlucken Bier angetrunken, er schiebt es der vorangegangenen Hitze zu, dem Streit, seiner gesamten Gemütsverfassung. Sein Kopf senkt sich rückwärts auf die Stuhllehne, und als er schläfrig durch die halbgeschlossenen Lider blinzelt, sieht er Kate im Dämmerlicht des Türrahmens stehen.

Zum Nachmittag trübt es wieder ein. Der Regen kam in diesem Jahr früher, er kam plötzlich, heftig und ohne jegliche Voranzeigen. Zu-

dem brachte er eine Schwüle, die in dieser Region zu dieser Jahreszeit ungewöhnlich ist. Der Fluß schwoll an in trägen Wellen, eine dahingleitende, von Zeit zu Zeit aufschäumende Masse, die sich gegen einen ungewohnten Wechsel der Gezeiten aufzubäumen schien.

Kate steht am Fenster, sie hat die Gardine zur Seite geschoben und sieht hinaus. Hier, vom oberen Stockwerk, ist es möglich, den vorderen Garten und einen Teil des Weges, der zum Fluß hinunterführt, zu überblicken. Das Schlammbecken mit den abgerissenen dahintreibenden Zweigen der Büsche, mit den Blättern und bunt schillernden Blüten, die an kleine sterbende Tiere erinnern, aus denen das Leben unaufhaltsam herausfließt, hinterläßt in ihr ein schwammiges Gefühl von Leere, von Verlust, von verlorener Ewigkeit. Die schmutziggelben Rinnsale bahnen sich ihren Weg hinunter zum Fluß, verlieren sich in willkürlich ineinander verwobene Strukturen.

Kate sieht das Messer vor sich. Jetzt sieht sie es wieder deutlich vor sich, und wie John es in den Händen hält, am Küchentisch sitzend, die Beine hochgelegt, über Kreuz, auf einer Ecke des Tisches. Er hatte sie grinsend angestarrt, herausfordernd, während seine Finger langsam die Schneide des Messers entlangglitten. In seinen Augen lag ein eigenartiger Glanz, er schien betrunken, er rülpste, und seine Zungenspitze glitt über den Rand seiner oberen Schneidezähne. Nach einer Weile erlahmten seine Bewegungen, sein Kopf fiel auf die Rückenlehne des Stuhls, und er schlief ein, während das Grinsen als eingefrorenes Bild auf seinen Lippen blieb. Kate starrte auf seine geschlossenen Augenlider, durch die sich der seltsame Glanz wie durch ein Brennglas hindurchfraß. Das Fleischmesser lag auf seinem Bauch, die Finger der rechten Hand unklammerten den Holzgriff. Ein Schnarchen zersägte die Stille, und das Grinsen verschwand augenblicklich aus seinem Gesicht, machte dem einfältigen, harmlosen Ausdruck eines Schlafenden mit herabgefallener Kinnlade Platz.

Kate hört hinter sich ein Geräusch. Sie fährt herum, John steht in der Tür.

»Ich muß eingeschlafen sein. Ich hätte das Bier nicht trinken sollen. Ich habe wie ein Toter geschlafen.« Er tritt einen Schritt auf sie zu, Kate weicht zurück, ihr Arm streift die Gardine.

»Hast du das Messer wieder zurückgelegt?«

»Welches Messer?«

»Das Fleischmesser. Du hast es in deiner Hand gehalten, als du schliefst.«

John runzelt die Stirn.

»Du mußt dich irren. – Was sollte ich auch mit einem Messer?«

Über ihnen kracht es. John zuckt zusammen, grinst und verläßt wortlos das Zimmer.

Kates Fingernägel krallen sich in das Netz der Gardine. Sie war am Mittag in die Küche gegangen. Sie hatte sich etwas zu essen gemacht und John dort nicht angetroffen. Das Messer hatte nicht in der Schublade gelegen. So angestrengt und verzweifelt sie auch nach ihm suchte, sie hatte es nirgends finden können. Kate vergräbt ihr Gesicht in dem weichen Stoff, beißt hinein und saugt den Staub der Zeit tief atmend in sich ein. Als sie sich wieder lösen will, gibt die Gardine sie nicht frei. Sie haftet an ihren Armen und Beinen, an ihrem Gesicht, verfängt sich in ihren Haaren, und je heftiger Kate rudern versucht freizukommen, um so dichter wickelt sich die Gardine um ihren Körper. Wie das gefangene Insekt in einem Spinnennetz reißt und zappelt Kate um ihr Leben. Die Netzarme greifen um sie her, legen sich über sie, umschlingen sie allseitig, dehnbare, unerbittliche, erstikende Tentakeln, die sie in irgendeine Mitte zu ziehen drohen, in irgendeine Tiefe, eine milchige Tiefe mit dumpfen, röhrenden Lauten, im Auge des Orkans plötzlich und unerwartet diese ungeheure, schmerzende Stille, das Lauern des schwarzen Todesengels, im Sturz des Körpers der grelle, zischende Reiß durch die glühende Iris, Pupillen, die sich weiten, Kate liegt auf dem Boden, über ihr weht die Gardine im Wind.

Sie stützt sich auf, ihre Hände klettern die Wand empor, ziehen sich am Fensterbrett hoch. Sie schließt das Fenster. Sie kann sich nicht erinnern, es geöffnet zu haben. Eine Berührung mit der Gardine vermeidet sie. Als sie in den Flur hinauswankt, sieht sie John um die Ecke verschwinden. Sie hört ihn die Treppe hinuntersteigen, die Haustür klappt zu, dann ist alles still.

Kate hetzt den Flur entlang, die Treppe hinunter, sie spürt, wie ihr der Schweiß aus allen Poren schießt. Sie rüttelt und zerrt am Griff der Haustür, das Eisen brennt Eiseskälte in ihre Handflächen, tastend sucht sie nach dem Schlüssel, ihre Fäuste trommeln gegen das Eichenholz der Tür. Über ihr ein Krachen, ein Bersten von Holz, Schritte auf

und ab. Dumpfe Schwüle legt sich ihr auf die Lungen. Sie keucht, hechelt, durch die sich ausbreitenden Schlieren gelben Nebels schreit sie Johns Namen, aber ihre Stimme will nicht aus ihrem Innern heraus. Sie hört die erstickenden Schreie einer Ertrinkenden, es ist, als würde sie in sich selbst ertrinken. Sie fühlt das Anschwellen des Flusses, fühlt sich selbst in einer Schlammlawine ihm entgegen-treiben, ein hilfloses Tier, dem Aufbäumen der Gezeiten ausgesetzt. Als sie die Spitzen der Holzstifte wie Nägel durch die Tür dringen, durch Decke und Wände wachsen sieht, weiß sie, daß es zu spät ist. Sie hat die Zukunft verpaßt, irgendwo hätte sie von der Strecke abspringen müssen, aber sie hat den Zeitpunkt verpaßt, und nun ist es zu spät. In dem Gitterkäfig eines Museums hatten sie sich einmal vor langer Zeit die *Eiserne Jungfrau* angeschaut, und als Kate sich vor Grauen schüttelte, hatte John seine starken, alles umfassenden Arme um sie gelegt.